



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 4.

Leipzig, Freitag den 7. Januar 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Feldgraue Weihnachten 1915.

Bei dem großen Interesse, mit dem alle Mitteilungen von Berufsgenossen aus dem Felde aufgenommen werden, möchten wir einen Sammelartikel unter der vorstehenden Überschrift im Börsenblatt veröffentlichen, in dem über die Verhältnisse berichtet werden soll, unter denen die im Kriegsdienst stehenden Berufsgenossen vergangene Weihnachten gefeiert haben.

Wir wären daher den Herren Kollegen aller militärischen Dienstgrade zu Dank verbunden, wenn sie sich daran durch Einsendung ihrer Erlebnisse und Eindrücke Weihnachten 1915 — sei es draußen im Felde oder daheim — beteiligen und dabei auch über die Rolle berichten würden, die das Buch nach ihren Beobachtungen bei den Heeresangehörigen diese Weihnachten gespielt hat.

In Verbindung mit der angeregten Berichterstattung über das Weihnachtsgeschäft 1915 (vgl. Bbl. 1916, Nr. 2), die wir von den Daheimgebliebenen erwarten, würden wir auf diese Weise eine Art Rechenschaftsbericht aus beiden Lagern, in Summa also eine Vorstellung erhalten, was den Kollegen daheim und draußen Weihnachten 1915 beschert worden ist.

Redaktion.

Erinnerungen und Erlebnisse eines Rigaschen Buchhändlers.

Von Georg Jond.

(Fortsetzung zu Nr. 3.)

Am 15. August erhielt ich vom Gouverneur die Erlaubnis, in Riga zu bleiben, gleichzeitig aber von der Gendarmerie den Befehl, sofort in ihrem Bureau zu erscheinen.

Dort wurde mir eine von mir ausgestellte Mitgliedskarte des Deutschen Flottenvereins vorgelegt und ich gefragt, was dieser Verein bedeute und bezwecke. Selbstverständlich beantwortete ich diese Frage ganz wahrheitsgemäß, daß der Verein keine politischen Ziele verfolge, sondern die Liebe des deutschen Volkes zum Seewesen erwecken und stärken solle. Meines Wissens seien in Riga nur Reichsdeutsche Mitglieder des Vereins. Sein Organ »Die Flotte« hätte ich regelmäßig unter Kreuzband durch die Zusage erhalten, ebenso die Mitgliedskarten, sodaß die Regierung über den Verein und seine Ausbreitung in Riga vollständig unterrichtet sein müsse.

Nach Erledigung des Protokolls, das bei der Gerichtsitzung im Februar d. J. in vollständig veränderter Fassung zur Verlesung gelangt sein soll, wurde mir gesagt, ich solle sofort ins Geschäft fahren, dort seien meine Schlüssel nötig.

Im Geschäft fand ich Gendarmerie und Polizei schon in Tätigkeit. Die offenstehenden Pulte des Personals waren schon durchsucht. Rechts und links von meinem Pult standen Gendarmen, die Türen waren besetzt, aber dem Publikum der Zugang gestattet, sodaß besonders Kriegskarten flott verkauft werden konnten. Nachdem ich alle Fächer meines Pultes geöffnet hatte, zog ich mich ins Nebenzimmer zurück und überließ die weiteren Verhandlungen meinem Angestellten, der mich schon ins Bureau der Gendarmerie begleitet hatte.

Alles Schriftliche aus meinem Pulte und aus dem Geldschrank wurde beschlagnahmt. Um 5 Uhr nachmittags war die Untersuchung beendet, und die Beamten entfernten sich.

Zur selben Zeit fand, wie im Geschäft, auch eine Haus-suchung in meiner Privatwohnung statt. Hier wurden alle Privatbriefe, 2 Revolver, die noch aus der Revolutionszeit stammten, und die Photographie-Albums beschlagnahmt; zur Fortschaffung mußte meine Frau einen ziemlich großen Koffer hergeben, dessen Fassungskraft kaum groß genug war, um alles Beschlag-nahmte aufzunehmen.

Im Laufe dieser aufregenden Stunden gab es übrigens auch heitere Momente. Unsere Reisesgenossin von der Dampferfahrt her, Frau W., die nach der Zwangsausweisung ihres Mannes zu uns gezogen war, hatte u. a. einen Koffer mitgebracht, in dem sie außer einigen Kleidungsstücken ihres Mannes auch einige Blechbüchsen verwahrte. Erregten schon die Männerkleider in einem Damenkoffer Verdacht (Spionage in Verkleidung), so wurde den Beamten die Sache ganz bedenklich beim Anblick der Blech-büchsen. Das konnten doch nur Bomben sein! Mit bleichen Gesichtern und äußerster Vorsicht machte man sich an die Unter-suchung der gefährlichen Dinger. Plötzlich ein befreiendes herz-liches Gelächter — die gefürchteten Bomben enthielten Pfeffer-tuchen aus Rostock.

Während der ganzen Zeit wurden meine Damen im Saal unter Bewachung zurückgehalten, nur meine jüngste Tochter durfte die Beamten bei ihrem Rundgang durch die Wohnung begleiten, Auskünfte geben und Schränke und Kommoden öffnen.

Um $\frac{1}{6}$ Uhr verabschiedeten sich die Beamten, ich war in-zwischen nach Hause gekommen, und wir konnten uns zu Tisch setzen. Daß die Speisen fast unberührt wieder abgetragen wur-den, wird man begreiflich finden.

Jetzt ließ man mich fast drei Wochen in Ruhe. Am 3. September wurde ich abermals zur Gendarmerie bestellt, man hatte inzwischen meine Brieffschaften ge-sichtet und besonders diejenigen, die den Flottenverein betrafen, herausgesucht. Zu jedem Schriftstück mußte ich genaue Erläuterungen geben. Am bedrohlichsten für mich schien dem Gendarmerie-Oberst, der das Verhör vornahm, das beschlag-nahmte Ehrentwert-Diplom nebst dem Jeton, das mir einige Jahre vorher verliehen worden war. Ein solches Diplom könne ich doch nur für eine ganz besondere Tätigkeit im Interesse des Vereins bekommen haben. Ich erklärte ihm, daß ich nur die Mitglieds-beiträge für Riga entgegengenommen und sie gesammelt der Ge-schäftsstelle in Berlin übersandt hätte, außerdem hätte ich unter die Mitglieder das Vereinsorgan »Die Flotte« verteilt, jede Nummer sei direkt durch die Post unter offenem Kreuzband ge-kommen, und die Zensur habe gegen den Bezug und Vertrieb keinerlei Einwendungen gemacht. Die ganze Angelegenheit sei von mir durchaus offen und ohne Heimlichkeit gehandhabt wor-den, denn ein Unrecht gegen den russischen Staat hätte ich darin nicht sehen können, um so weniger, als ich an einen Krieg zwi-schen Deutschland und Rußland nie geglaubt hätte. Hierauf legte ich dem Herrn noch die mir vom Kaiser von Rußland ver-liehene Rote-Kreuz-Medaille aus dem Russisch-Japanischen Kriege mit dem Diplom vor und wies darauf hin, daß hieraus doch mindestens meine Sympathien für Rußland klar hervor-gingen.

Der Oberst meinte jetzt, es sei wohl möglich, daß dieser letztere Umstand günstig auf meine Angelegenheit einwirken könne, und